

Wann ist die Kirche „meine“ Kirche?

Im heutigen Evangelium macht Jesus eine Meinungsumfrage.
„Für wen halten mich die Menschen?“ fragt er seine Jünger.

Und die antworten zunächst mal ausweichend. Sie kommen jedoch nicht damit durch, zu sagen, was andere von ihm halten. Er will eine persönliche Stellungnahme.
Und das ist auch seine Frage an uns heute: Was hältst DU von mir?

Nur wer eine persönliche Beziehung zu Jesus Christus hat, nur wer weiß, was er von Ihm zu halten hat, der wird letztlich auch die Beziehung zu seiner Kirche halten – ohne dass dies jetzt schon das Gleiche wäre.

Lothar Zenetti hat einmal formuliert: „Was ich von Jesus halte? Dass ER zu mir hält.“

Diese Wahrheit können auch Kinder im Kindergarten in sich aufnehmen: dass Jesus einer ist, der ganz und gar zu uns hält. Und das ist wichtig – denn Martinsumzüge oder Nikolausfeiern allein reichen nicht, um einen lebendigen Glauben grundzulegen. Da ist die persönliche Beziehung zu Christus entscheidend.

Manche sagen oder denken: „Jesus ja – Kirche nein.“

Oder: Pfarrgemeinde ja – Katholische Kirche als Ganze nein. Auf diesen Zusammenhang möchte ich heute – eine Woche vor unserer großen Pfarrversammlung – eingehen.

Die Beziehung zur Gemeinde wird sicher auch stark geprägt und manchmal überlagert von dem, was in der Öffentlichkeit und in den Medien über „DIE Kirche“ berichtet und ins Bild gebracht wird.

Da gibt es – grob gesagt – 2 Tendenzen. Die eine ist die Freude über die Zugewandtheit und den Reformwillen von Papst Franziskus – und da ist andererseits die Welle der Missbrauchsfälle, welche nicht nur die Glaubwürdigkeit der Kirche erschüttert, sondern auch das Glauben als solches sehr erschwert und für die Betroffenen zerstört.

Zu diesem Thema möchte ich heute grundsätzlich etwas sagen.

Am vergangenen Mittwoch ging eine erschreckende Nachricht durch die Medien. In Deutschland haben sich in 60 Jahren über 1600 Priester des Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen schuldig gemacht. Ein Großteil der Täter ist inzwischen verstorben.

Selbst wenn wir den langen Zeitraum bedenken, so ist es erschreckend und furchtbar, wie von Menschen, welche die Nähe und Freundlichkeit Gottes nicht nur predigen, sondern auch durch ihr Handeln bezeugen sollen, das Leben von Kindern und jungen Menschen für das ganze Leben an Leib und Seele zutiefst verletzt wird bis hin zur totalen Zerstörung.

Sicher gibt es auch die Väter und Onkel, Nachbarn und Sporttrainer, welche ihre Schutzbefohlenen missbrauchen.

Aber im Unterschied zu anderen Sexualstraftätern kommt erschwerend hinzu, dass dadurch auch die Gottesbeziehung der Opfer verletzt, wenn nicht gar für immer zerstört wird.

Dazu kommt nicht selten als weitere Verletzung, dass ihnen von den eigenen Angehörigen nicht geglaubt wird.

Erschwerend und verstörend kommt noch hinzu, dass es Bischöfe gab und gibt, welche die Täter gedeckt haben, um den Ruf der Kirche zu schützen. Das war und ist in keinsten Weise zu rechtfertigen. Der Schutz der Opfer geht immer und überall vor dem Schutz der Täter oder dem Ruf der Kirche. Ganz abgesehen davon, dass durch ein solches Verhalten der Ruf der Kirche erst recht nachhaltig beschädigt ist.

Wir wissen inzwischen, dass Pädophilie – also die Veranlagung, mit Kindern sexuellen Verkehr haben zu wollen – nicht nur ein moralisches Merkmal hat.

Es ist eben auch eine dauerhafte krankhafte Prägung. Spätestens von dem Zeitpunkt an, wo dies bekannt ist, dürfen solche Menschen nicht mehr in die Nähe von Kindern und Jugendlichen kommen – und nicht einfach an eine andere Stelle versetzt werden.

Sexualstraftäter im kirchlichen Dienst müssen nicht nur innerkirchlich bestraft, sondern der staatlichen Strafverfolgung übergeben werden. Nicht obwohl, sondern *weil* sie Priester sind und damit erhöhte Verantwortung tragen.

Die Kinder und Jugendlichen, welche missbraucht werden, haben ein Leben lang an dieser seelischen Last zu tragen. Die Täter kommen oft mit ein paar Jahren Gefängnis davon. Und in Deutschland wird Betrug, also finanzielle Schädigung, manchmal höher bestraft als dieses Verbrechen. Das ist ungerecht und zeigt die Wertigkeit in unserer Gesellschaft.

Das Bistum Münster hat seit Jahren eine verpflichtende Schulung aller Seelsorger und Seelsorgerinnen und aller Ehrenamtlichen, die mit Kindern zu tun haben, in die Wege geleitet. Die Maßnahmen zur Vorbeugung von sexualisierter Gewalt sind in der sog. *Präventionsordnung* dokumentiert. Dazu gehört u.a., dass die Pfarreien ein Schutzkonzept erarbeiten müssen. Damit können wir uns nicht beruhigt zurücklehnen. Es ist ein Prozess, der die Beteiligten anleitet, genauer hinzuschauen und ggf. etwas zu unternehmen.

Und damit sind wir wieder bei unserer Gemeinde angekommen und unserer Pfarrei-versammlung am kommenden Sonntag.

Dabei können natürlich auch Wünsche und Kritik am Bistum oder der Weltkirche mitgeteilt werden, welche unser „Kirchenbild“ mit bestimmen. Im Alltag entscheidet sich jedoch eher in unserer Pfarrei in Schermbeck, wie ich auf die Frage antworte:

Wann ist die Kirche „meine“ Kirche?

Natürlich lässt sich das nicht ganz voneinander trennen. Denn als Kirche sind wir mehr als Ortsgemeinde. Das zeigt sich ja auch positiv daran, dass Ekkehard Liesmann und Pastor Xavier jetzt in unserer Partnergemeinde San Cristóbal in der Dominkanischen Republik sind, um dort vor Ort die Situation der Partnerschaft zu besprechen. Das zeigt sich auch in unserem weltkirchlichen Engagement in Indien.

Wann ist die Kirche „meine“ Kirche?

Natürlich ist die Kirche zunächst einmal die Kirche Jesu Christi. Niemand, kein Papst und kein Pfarrer ist Herr der Kirche, sondern Jesus Christus allein.

Wann ist die Kirche „meine“ Kirche?

Die Frage meint in diesem Zusammenhang: wann kann ich mich mit der Kirche, mit der Pfarrgemeinde identifizieren? Wann ist sie so, dass ich mich da zuhause fühle, dort mitlebe und evtl. gerne mitarbeite?

Dieser Frage wollen wir nicht nur am kommenden Sonntag bei der Pfarrversammlung nachgehen, wo wir mit Kapelle Einklang einen musikalischen Auftakt haben, wo eine Clownin uns begleitet und inspiriert und wo in 8 „Gesprächsstationen“, welche in der Kirche verteilt sind, die Möglichkeit zum Austausch gegeben ist. Die Ergebnisse dieses Nachmittags und auch dessen, was bisher schon auf den Stellwänden notiert ist, wird dann vom Pfarreirat weiter bearbeitet.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um allen, die mit viel Einsatz die Pfarrversammlung vorbereitet haben, und auch sonst allen Ehrenamtlichen einen herzlichen Dank sagen. Denn Kirche ist da, wo 2 oder mehr im Namen Jesu versammelt sind.

Um es persönlich zu sagen: Die Kirche ist „meine“ Kirche, wo Menschen die Gegenwart Jesu spürbar werden lassen – wo immer das auch ist.